



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nationalitätskämpfe : 3. Ursachen und Arten der Verschiebung der
Sprachgrenzen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und die Redekunst geholt haben. Endlich waren die über das ganze Römerreich verstreuten Synagogengemeinden die Vorbilder und zugleich die Ausgangspunkte für die Gemeindegründung, der auch die Hetären von armen Leuten, von Kleinbürgern und Sklaven: gesellige, Unterstützungs-, Bestattungsvereine, hier und da als Rahmen gedient haben mögen. Ob dieser „proletarischen“ Organisation eine ganz so hohe Bedeutung zukommt, wie ihr sozialistische Geschichtsklitterer beilegen, ist freilich zweifelhaft. Hase, den Mommsen auf diese Vereine aufmerksam gemacht hat, schreibt im Vorwort zur zehnten Auflage seiner Kirchengeschichte (1877): „Die Sache ist an sich nicht unwahrscheinlich, doch kenne ich keine bestimmte Erweisung derselben außer in Rom selbst die Leichensozietäten, durch die sich arme Leute eine anständige Bestattung sicherten, und unter denen die Christen Gelegenheit fanden, sich zu verbergen.“



Nationalitätskämpfe

3. Ursachen und Arten der Verschiebung der Sprachgrenzen



Überall, wo Sprachgrenzen verschoben, Sprachgebiete eingeengt oder ganz vom Erdboden verdrängt worden sind, ist Wandrung, Niederlassung und Entnationalisierung die Ursache dazu gewesen.

Unter den Ursachen, durch die Wandrungen hervorgerufen werden können, stehn die wirtschaftlichen unbedingt im Vordergrunde. Bei unsern modernen Bevölkerungsumlagerungen, die mit ihren gewaltigen sich Jahr für Jahr summierenden Zahlen die Völkerwanderungen des beginnenden Mittelalters weit hinter sich lassen, ist dies von vornherein klar: das Streben nach Erwerb, nach einer wirtschaftlich gesicherten Zukunft ist es, was in jedem Jahre Tausende und aber Tausende unsrer Volksgenossen veranlaßt, zum Wanderstabe zu greifen, um teils innerhalb des Volksgebiets, teils in fremdem Sprachgebiet oder gar über dem Weltmeer einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Aber die Völkerwanderung ist, so sehr sie sich von den modernen Massenwanderungen unterscheidet, doch auch durch einen Anstoß wirtschaftlicher Art entfesselt worden: das Nomadenvolk der Hunnen bedurfte neuer Weidegründe, und auf der Suche nach ihnen stieß es auf die Völker Europas, sie aufscheuchend aus ihren angestammten Sizen zu ruhelosem Wandern, bis sie in den entlegnen Halbinseln West- und Südeuropas, sogar in Afrika eine neue Heimat und zugleich das Grab ihres dahinschwindenden Volkstums fanden.

Auch politische Umwälzungen — ich erinnere an die französischen Emigranten der Revolutionszeit —, religiöse Bedrängnisse — ich nenne die Waldenser und Hugenotten — können merkliche Wandrungen hervorrufen; die Erweiterung des Staats kann es bewirken, daß Teile der im eroberten Gebiete heimischen Bevölkerung abströmen und dagegen aus dem Gebiet der

Sieger ein Bevölkerungszufluß erfolgt. Aber in allen diesen Fällen sprechen doch auch wirtschaftliche Gründe das entscheidende Wort über die Richtung der Wandrung, den Ort und die Art der Niederlassung. Besonders in dem Falle der Erweiterung der Staatsgrenzen ist es augenscheinlich, daß eine größere Zuwandring in ein erobertes Gebiet nur dann stattfindet, wenn die wirtschaftlichen Bedingungen dafür sprechen; sonst wird die Zuwandring im wesentlichen auf Beamte und Soldaten beschränkt bleiben. Wie den Wandervölkern des Mittelalters das Schwert den Weg bahnen und eine neue Heimat gewinnen mußte, so schafft auch noch heute das Schwert den Nationen neuen Raum zur Ausbreitung. Aber wenn wirklich aus dem kriegerischen Gewinn eine Ausdehnung der Nation erwachsen soll, dann muß sich der Pflug mit dem Schwerte vermählen; dann muß sich auf dem wirtschaftlichen Schlachtfelde, auf dem die Nationalitätskämpfe ausgefochten werden, der Sieg der blanken Waffe wiederholen. Sonst wird die Neuerwerbung wohl eine politisch-militärische, aber keine nationale Bedeutung erlangen; und durch diesen Mangel kann der politische und militärische Gewinn, d. h. die Behauptung der Neuerwerbung selbst, für den erobernden Staat leicht wieder in Frage gestellt werden. In ähnlicher Weise kann auch die Ausdehnung einer Nation, die unabhängig oder im Gegensatz zur herrschenden politischen Gestaltung vor sich gegangen ist, eine Umwälzung der staatlichen Machtverhältnisse nach sich ziehen.

Der durchaus wirtschaftliche Charakter, den unsre modernen Wandrungen tragen, befähigt sie weit mehr dazu, Veränderungen in der Gestaltung der Sprachgebiete hervorzurufen, als es die Völkerwandring vermocht hat. Die eigentlichen Wandervölker, wie Ost- und Westgoten, Vandalen, Burgunder, Langobarden, haben überhaupt keinerlei aktiven Einfluß auf die Gestaltung der Sprachgrenzen zu gewinnen vermocht. Sie haben nur den Verlust ihrer verlassenen Heimatsitze an das Slaventum bewirkt, während die deutschen Stämme, die durch die Völkerwandring nicht vom Heimathoden losgerissen wurden, wie Franken, Alemannen, Sachsen und Bayern, ihr Gebiet kraftvoll erweiterten und die Grenzlinien germanischer Sprache weithin über ehemals romanisches oder slawisches Land vorgeschoben haben.

Wenn auch das wirtschaftliche Element in der Völkerwandring beim ersten Anstoß und zuletzt bei dem Wiederseßhaftwerden deutlich genug mitwirkt, so tritt doch bei dieser geschlossenen Wandring des organisierten Volksganzen mit allen seinen staatlichen Institutionen, bei dieser Verpflanzung von fertigen Staatswesen in ein neues Erdreich, der politische Charakter weit mehr in den Vordergrund. Der enge Zusammenhang des Volks bleibt nur während der Dauer der Wandring bestehen; sobald feste neue Sitze gefunden sind, breitet sich das nunmehr zur Seßhaftigkeit zurückkehrende Wandervolk weithin über sie aus und verliert, unter der überwiegenden Menge der ihm stammfremden eingebornen Bevölkerung zerstreut, den nationalen Zusammenhang und Halt.

Die wirtschaftlichen Wandrungen verhalten sich dazu fast gegensätzlich: in den verschiedensten Teilen des heimischen Sprachgebiets lösen sich einzelne Volkselemente ab, die unabhängig voneinander dem neuen Siedlungsgebiete zustreben und sich dort vereinigen. Hier ist nicht, wie bei den Völkerwandringen,

der Menschenstrom, nachdem er sein Ziel erreicht und in Atome auseinandergeplittert ist, mit einem Schlage versiegt: Jahr für Jahr sichert er langsam weiter, wobei er nicht mit so großen Massen auf einmal wirkt, sondern aus verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten Angehörige desselben Volks im neuen Kolonisationsgebiete zusammenführt und dort ihre Kräfte langsam ansammelt. Gewiß gehn auch bei den wirtschaftlichen Wandrungen so manche Volksgenossen infolge von Zersplitterung der Kräfte ihrem Volkstum verloren. Aber der divergierenden und gänzlich nachschublosen Siedlungsart der Wandervölker steht doch, sobald nur ein gemeinsames Kolonisationsgebiet vorhanden ist, die nach dorthin konvergierende, die Kräfte langsam sammelnde und durch steten Nachschub erneuernde freie wirtschaftliche Wandrung fast diametral gegenüber.

Die germanische Besiedlung Englands im fünften Jahrhundert trägt schon weit mehr den Charakter wirtschaftlicher Wandrung als den der Völkerwanderung: Angehörige der drei beteiligten deutschen Stämme, deren Masse auf dem Festlande sitzen blieb, verließen in einzelnen Schwärmen, die längere Zeit Schub auf Schub einander folgten, die Heimat, um jenseits des Meeres zu einer neuen germanischen Einheit zusammenzuwachsen. Das Schwert konnte zwar hier als Bahnbrecher der Wandrung ebensowenig fehlen wie später bei der großen Besiedlung des deutschen Ostens. Aber auch hier war es ein wirtschaftlicher Grund, vor allem die lockende Aussicht lohnenden Ackerbaus, die nach der kriegerischen Niederwerfung des Slawentums ungezählte Scharen Deutscher aus allen Gegenden des Vaterlands veranlaßte, an den Gestaden der Ostsee zusammenzufließen, und hier ein neues Deutschland schuf. So sehen wir Wandrungen, deren Träger nach verhältnismäßig kurzer Zeit wie Spreu vor dem Winde verschwunden sind, und daneben andre Wandrungen, die in fast noch überraschenderer Weise dahin führen, daß weite Länder von einer neuen Bevölkerung eingenommen werden und damit einer neuen Sprache anheimfallen. Nicht jede Wandrung also, die über das heimische Sprachgebiet hinausgeht, veranlaßt Verschiebungen der Sprachgrenzen. Es kommt an auf die Größe der in Bewegung gesetzten Massen, ferner auf die Art der Niederlassung, und endlich auf den Grad der Widerstandsfähigkeit.

Es ist von vornherein klar, daß über je größere Massen die Bevölkerungsbewegung verfügt und je länger sie anhält, eine um so stärkere Veränderung der Sprachgebiete aus ihr hervorgehn kann. Wichtiger jedoch als die Größe der in Bewegung gesetzten Massen ist die ununterbrochene Fortdauer der einmal begonnenen Einwanderung in das fremde Sprachgebiet; läßt diese nach, bevor ein durchschlagender Erfolg erreicht worden ist, oder hört sie gar völlig auf, so kann dadurch leicht ein Verkümmern der schon merkbaren Ansätze zur Erweiterung des Sprachgebietes entstehen, ein allmähliches Aufgesogenwerden der Einwanderer durch die sie umgebende eingeborne Nation. Nicht ein einmaliges Hinüberwerfen starker Volksmassen ins fremde Sprachgebiet, die dann auf sich selber angewiesen bleiben und sich womöglich zersplittern müssen, sondern vielmehr ein allmähliches, lange anhaltendes Hinüberbringen einzelner kleinerer Schübe, von denen sich die später gekommenen an die schon

angesiedelten Vorläufer anlehnen und deren nationale Widerstandskraft immer wieder neu beleben können, wird begründete Aussicht haben, eine dauernde Verschiebung des nationalen Besitzstandes herbeizuführen.

Nächst dem entscheidet die Lage und die Art der Niederlassung darüber, ob diese sich im fremden Sprachgebiete zu behaupten und im weiteren Verlaufe der Entwicklung eine Verschiebung der Sprachgrenze zu erzwingen vermag. Allgemein kann man sagen: je näher dem eignen Sprachgebiete und je geschlossener in sich die Neusiedlung ist, um so eher wird sie zu dem genannten Ergebnis führen. Die Neusiedlungen der Franken und der Alemannen in romanischem Lande haben den Zusammenhang mit dem auf altdeutschem Boden befestigten Stammesgebiet außer vereinzelt weit vorgeschobnen Posten gewahrt, sie geschahen ferner der Regel nach in der geschlossenen Form nahe bei einander liegender deutscher Bauerdörfer, der allein nachhaltig wirkenden, typischen Form deutscher Ausbreitung; deshalb haben sie zu einer Ausdehnung des deutschen Sprachgebiets über die weiten linksrheinischen Gebiete geführt, die größtenteils noch jetzt unsrer Sprache angehören. Die Goten und die Burgunder dagegen entfernten sich so weit von dem geschlossenen deutschen Volkskörper, daß nur noch eine lose Grenzberührung einzelner Teile bestehn blieb; sie zerstreuten sich ferner über das weite Gebiet einer der Zahl wie der Kultur nach weit überlegnen fremden Bevölkerung. Und wo sich in so zerstreuter Lage kleine Häuflein von ihnen inmitten romanischen Volks niederließen, geschah es nur ausnahmsweise — z. B. in den über Oberitalien und das südliche Frankreich hin ausgestreuten Orten auf -ingen (-engo, -ange, -ans, -ins) — in der nationalen Form geschlossener Dorfsiedlung; in der Regel durch Einquartierung in romanische Ortschaften. So konnten nicht einmal widerstandsfähige rein germanische Sprachinseln entstehen, sondern das eingewanderte Germanentum war fast allerorten einer einheimischen Romanenbevölkerung beigemischt und dabei noch in entschiedner Minderheit. Die Möglichkeit der Erhaltung germanischer Sprache und Nationalität war somit von vornherein auf die kurze Spanne weniger Generationen beschränkt, jede Erweiterung des deutschen Sprachgebiets ausgeschlossen. Bei sehr starker Widerstandskraft ist es allerdings möglich, daß verzettelte Sprachinseln oder sogar noch kleinere Beimischungen ihre Sprache und Nationalität eine Reihe von Jahrhunderten erhalten. Das klassische Beispiel dafür sind die Balten der russischen Ostseeprovinzen. Aber bei aller nationalen Zähigkeit haben auch sie keine Erweiterung des deutschen Sprachgebiets, keine Verschiebung der Sprachgrenze nach Osten zuwege gebracht. Dazu hätte zu ihrer eignen Dauerhaftigkeit noch die Entnationalisierung der eingebornen esthnischen und lettischen Bevölkerung kommen müssen. Diese Entnationalisierung ist es, durch die das Ringen durch einander gemischter Bestandteile verschiedner Nationen um alleinige Geltung entschieden wird. Wird dabei die eingedrungne Nation überwältigt, entnationalisiert, so erleidet die alte Sprachgrenze keine Verschiebung. Gelingt es dagegen der vorgedrungenen Nation, nicht nur sich zu behaupten, sondern sich auch die von ihr durchsetzten Teile der einheimischen Nation zu assimilieren, so muß das Ergebnis eine Verschiebung der Sprachgrenze sein.

Je größer die nationale Energie des vordringenden Volks ist, um so weiter wird es die Sprachgrenze hinauschieben, einen um so größern Teil des benachbarten fremden Sprachgebiets dem seinigen hinzufügen können. Die nationale Energie setzt sich zusammen aus nationaler Dauerhaftigkeit, starker Vermehrung, wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Angleichungskraft. Stärkere Vermehrung des vorgebrungenen Volks verschiebt im Mischgebiete das Zahlenverhältnis der Nationalitäten andauernd zu Ungunsten der eingebornen Nation, die dadurch endlich in die Minderheit gedrängt wird. Kommt dazu noch eine wirtschaftliche Überlegenheit, so wird das vorgebrungne Volk mehr und mehr den Grundbesitz des streitigen Gebiets an sich reißen. Durch Austausch oder scharfe wirtschaftliche Konkurrenz verdrängte Angehörige der eingebornen Nation werden zur Auswanderung gezwungen, und so wird dem vorwärtsdringenden Volke schließlich nur noch eine geringe Minderheit ansässig gebliebener fremdnationaler Elemente zu assimilieren bleiben, die dem Übergewichte des durch augenfällige Fortschritte immer zuversichtlicher gewordenen eingewanderten Volkstums keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegenzusetzen vermögen. Das Schicksal der überwucherten Reste der eingebornen Nationalität kann dann nur noch ein schnelles Aufgehen in der hochflutartig anwachsenden Menge des vordringenden Volkstums sein.

Nur in seltenen Fällen werden sich alle oben aufgezählten Merkmale überlegener Energie in einem der beiden ringenden Völker vereinigt finden. Durch ihre Verteilung unter die Gegner wird die Entscheidung des Kampfes verzögert werden. Dabei muß festgehalten werden, daß einer überlegenen Vermehrung und wirtschaftlichen Tüchtigkeit auf der einen Seite auch eine sehr starke Zähigkeit auf der andern nicht dauernd widerstehn kann. Hat überlegene Vermehrung gegen wirtschaftliche Übermacht zu kämpfen, so ist die Lage sehr kritisch; es dürfte dann die Dauerhaftigkeit entscheiden. Die Angleichungskraft ist im Grunde wohl nur das Ergebnis der übrigen Merkmale der nationalen Energie; sie kann wirksam unterstützt werden durch bedeutend überlegene Kultur. Handelt es sich aber bei beiden ringenden Nationen nur um wenig verschiedene Stufen einer im Grunde gleichen Kulturhöhe, so ist der höher gebildete Teil darum noch nicht der überlegene. Vielmehr zeigt die Erfahrung, daß bei nur geringem Unterschied in der Kultur das niedriger stehende und darum anspruchslosere Volk dem höher gebildeten leichter Boden abgewinnt als umgekehrt. Das Wachsen der Bedürfnisse in unserm Volke bedeutet eine beklagenswerte nationale Schwächung, während der dadurch angeblich gekennzeichnete Kulturfortschritt mindestens sehr fraglich ist.

Die Überlegenheit der nationalen Energie kann bis zu einem gewissen Grade ersetzt werden durch die der Zahl, durch ein anhaltendes Inbewegungsetzen größerer Volksmassen. Dadurch ist es einem der Zahl nach bedeutend überlegenen Volke möglich, das Sprachgebiet eines kleinern einzuengen, auch wenn dieses sonst durch überlegene Eigenschaften ausgezeichnet ist. Die Nation, die in dem umstrittenen Gebiet eine überwältigende Menge ihrer Angehörigen anzufammeln vermag, hat in jedem Fall einen schwer einzuholenden Vorsprung vor der andern voraus.

Die nationale Auffaugung oder Entnationalisierung ist immer erst der Schlupfakt des Vorgangs, der in der Verschiebung einer Sprachgrenze seinen sichtbaren Ausdruck findet. Entnationalisierung Einzelner kann allerdings schon geschehn, wenn die Nation, der sie bisher angehört hatten, noch fest auf ihrem angestammten Boden fußt. Eine häufiger wiederkehrende Erscheinung wird sie aber erst, wenn eine der beiden in Frage kommenden Nationen mindestens in örtlich oder regional beschränkter Bedrängnis ist. Und mehr als alles andre trägt dann die fortschreitende Entnationalisierung dazu bei, die Lage der bedrängten, vielleicht schon in der Zahl überflügelten Nation immer hoffnungsloser zu gestalten. Denn die Entnationalisierten gehn ihr ja nicht allein verloren, sie wachsen außerdem noch der überlegenen Nation zu und wirken deshalb in doppeltem Maße verschiebend auf das Zahlenverhältnis zu Ungunsten der zurückweichenden Nation. Stehn die Dinge so, dann ist kein Halten mehr. Gelingt es der bedrängten Nation nicht, noch in letzter Stunde aus den unverbrauchten Kraftreserven ihres Hinterlands Unterstützung herbeizuziehen, die stark genug ist, einen Wandel der Entwicklung zu erzwingen, so ist ihre völlige Verdrängung aus dem Kampfgebiete besiegelt.

Der wirksamste Hebel zur Einleitung der nationalen Auffaugung ist die Ehe zwischen Angehörigen beider Nationen. Die aus ihr hervorgehenden Kinder sind ebenso viele Bindeglieder zwischen beiden; man kann von vornherein nicht wissen, welcher von beiden sie einst angehören, oder ob sie immer in einer vermittelnden Stellung verharren werden. Aber auch die Verwandten der aus den beiden ringenden Nationen stammenden Eheleute werden einander näher kommen, und der nationale Gegensatz wird dadurch eine Milderung erfahren. Und diese Milderung des nationalen Gegensatzes wird immer der sich kräftiger bethätigenden Nation zu gute kommen; wenn bei einer von beiden das Nationalbewußtsein zu schwinden beginnt, so ist damit schon die Bahn des Entnationalisierungsprozesses betreten. Die Kinder national gleichgültiger Eltern werden sich bald ihrer Muttersprache schämen, zumal wenn im öffentlichen Verkehr, auf der Straße und in der Schule eine andre herrscht, und sie werden die dort geübte Sprache auch in den Familienkreis hineintragen und in später von ihnen gegründeten Familien zur ausschließlich herrschenden machen. Und wenn bei Kindern, die Mischehen entstammen, auch zunächst der mütterliche Einfluß zu überwiegen pflegt, so können doch die Einwirkungen des öffentlichen Lebens leicht der andern Nationalität zum Siege verhelfen und dazu führen, daß die große Menge dieser Mischlinge schließlich der einen von beiden ringenden Sprachen zufällt und sich keineswegs über beide etwa gleichmäßig verteilt.

Eine wie starke fremdsprachige Einwandlung dazu gehört, die bisherige Sprache und Nationalität einer Gegend zu verdrängen, läßt sich so allgemein nicht beantworten. Die Zahl ist eben nicht das allein Entscheidende. Bei den Veränderungen der Sprachgebiete, die sich in geschichtlichen Zeitläuften zutragen haben, ist das Zahlenverhältnis der vordringenden Einwanderer zu den Eingebornen außerordentlich verschieden gewesen. Die dabei in der Regel eintretende Abwandlung eingeborner Bevölkerungsteile darf auch nicht über-

sehen werden. Durch sie wird das ursprüngliche Zahlenverhältnis zu Gunsten der eingewanderten Nation verändert, hier und dort bis zu völligem Verschwinden der Eingebornen. So ist es möglich, daß eine Gegend ihre Sprache und ihre Nationalität wechselt, ohne daß es dabei zu einer nennenswerten Aufsaugung einheimischer Bevölkerungselemente kommt, weil diese der vordringenden Nation das Feld geräumt hatten. Manche Teile unsers ehemals slawischen Ostens sind auf solche Art deutsch geworden, nachdem die einheimischen Wenden teils erschlagen, teils vertrieben, teils freiwillig ausgewandert waren. Da bewirkte die deutsche Einwanderung gewissermaßen eine Neubesiedlung. Aber es gab auch Gegenden in Sachsen, Thüringen, Brandenburg, auch im südlichen Mecklenburg, wo sich Wenden in dichter Masse, an Zahl den deutschen Einwandern noch lange Zeit überlegen, erhielten. Hier konnte die Germanisierung nur durch eine weitgehende Aufsaugung der slawischen Rückstände erreicht werden, und die hier lebende deutsche Bevölkerung hat sich aufgebaut auf einer starken, zumeist heute noch deutlich erkennbaren slawischen Grundlage.

Durch eine wie geringe Beimischung römischer Bevölkerung Gallien zu Beginn unsrer Zeitrechnung romanisiert wurde, ist bekannt. Das ist ein extremer Fall, der nur durch die außerordentlich geringe nationale Widerstandskraft der Kelten, die überwältigende Anziehungskraft des Weltreichs, die starke Ausprägung des Römertums und dessen Überlegenheit in der Kultur erklärt werden kann. Heute, unter den in der Kultur einander nahe stehenden Völkern Europas, wird es wohl immer einer überlegenen Zahl von Einwandern bedürfen, die in einer Gegend herrschende Sprache zu verdrängen.

Die Art, wie sich Sprachgebiete ausdehnen, sich Sprachgrenzen verschieben, hat man treffend mit den Küstenhebungen verglichen: seichte Stellen werden dabei über den Meeresspiegel gehoben; es bilden sich Inseln, deren mehrere bei weiterer Hebung zu einer einzigen zusammenwachsen und schließlich direkten Anschluß an die Küste des Festlands gewinnen, landfest werden. In ähnlicher Weise geschieht auch die Ausdehnung der Sprachgebiete in der Regel nicht durch einfaches allmähliches Verschieben der Sprachgrenze; vielmehr kristallisieren sich die über die Sprachgrenze gewanderten Träger der vordringenden Nation zunächst inmitten des fremden Sprachgebiets als Minderheiten in fremdsprachigen Orten, oder als Sprachinseln, indem sie eigne Siedlungen begründen. Die letzte Art des Vorgehns ist die erfolgverheißendere. Durch weitem Zuzug und natürliche Vermehrung an Ort und Stelle können zwar aus den Minderheiten allmählich Sprachinseln erwachsen, sie sind aber dem Assimiliertwerden durch das einheimische Volkstum weit mehr ausgesetzt, als die von vornherein einheitlichen Sprachinseln. In diesen Thatfachen liegt auch der wunderbare Erfolg der deutschen Bauernkolonisation begründet: auswandernde Bauern sind immer am ehesten in der Lage, sich in einheitlichen Siedlungen niederzulassen und so durch Anlehnung aneinander auch einen festen Halt für ihre Nationalität zu gewinnen. Kaufleute, Handwerker und Arbeiter dagegen sind darauf angewiesen, sich schon bestehenden Siedlungen anzuschließen und sich der dort herrschenden Nationalität anzupassen. Auf

welche Weise von den so entstehenden Sprachinseln einige zu einer größeren zusammenwachsen können, läßt sich heute deutlich genug in Südungarn beobachten. Die dort ursprünglich in zerstreuten Dörfern des Banats, der Batschka und der Schwäbischen Türkei angesiedelten Schwaben gewinnen immer mehr Zusammenhang untereinander, indem sie die trennend zwischen ihnen liegenden Dörfer der Serben und Rumänen austausen und mit ihren Kindern besiedeln. Die so durch das Zusammenwachsen einzelner deutscher Dörfer gebildeten Sprachinseln werden sich bei weiterm Fortschreiten dieser Bewegung zu immer größeren deutschen Massen zusammenschließen. Die weitere Stufe der Entwicklung: ein fester Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet kann hier wegen zu großer Entfernung allerdings noch nicht gewonnen werden. Dagegen hat das Vorschieben schwäbischer Siedlungen nach Osten schon zu losen Berührungen mit den Siebenbürger Sachsen geführt, die, unterstützt von der auf beiden Seiten endlich erkannten Interessengemeinschaft, für die Sache des Deutschtums in Südungarn gute Früchte verheißten.

Kleinere Verschiebungen der Sprachgrenzen, etwa wie die Lothringens im ausgehenden Mittelalter, können wohl ohne eigentliche Sprachinselbildung durch ganz allmähliches Hinübersiedern geringer Bevölkerungsbestandteile über die Sprachgrenze und durch Niederlassung in den ihr zunächst liegenden fremdsprachigen Ortschaften vor sich gehn. Sobald in ihnen das zugewanderte Volkstum das entschiedne Übergewicht erlangt hat, sind sie schon dadurch mit dessen zusammenhängendem Sprachgebiete vereinigt, ohne vorher den Zustand der Sprachinsel kennen gelernt zu haben. Alle größeren Verschiebungen der Sprachgrenzen dagegen, die nur durch Umlagerung beträchtlicher Bevölkerungsmassen zustande kommen können, beruhen durchaus auf einer weitgehenden Sprachinselbildung. Solche Vorgänge vollziehen sich oft gewissermaßen unbewußt, als natürliches Ergebnis der überlegnen Expansionskraft eines der beiden Teile. Kommt aber dazu eine politische Idee, wie z. B. die der Wiederaufrichtung des polnischen Reichs, so wird der Kampf notwendigerweise zu einem bewußten Ringen, durch das die nationalen Leidenschaften bis zur höchsten Erbitterung auf beiden Seiten entfesselt werden können.

Die Sprachinseln sind in dem angenommenen Falle die Vorläufer und Bahnbrecher eines vordringenden Volkstums. Dehnen sie sich aus, sodaß sie Zusammenhang untereinander gewinnen und allmählich zu einem einheitlichen Sprachgebiete zusammenwachsen, so werden sich vor Erreichung dieses Abschlusses zwischen ihnen noch mancherlei Reste des alt ansässigen Volkstums eingeschlossen finden. Die so von neuem im Kampfgebiet entstehenden Sprachinseln sind im Gegensatz zu den eben erwähnten die Überbleibsel eines zurückgedrängten Volks, wie wir sie z. B. in den wendischen Resten der Lausitz kennen gelernt haben. Die zahlreichen deutschen Sprachinseln, mit denen das polnische Sprachgebiet auch im russischen Teil und in Galizien überfät ist, sind gleich unsern Sprachinseln in Siebenbürgen, Südungarn, Wolhynien und Südrußland entstanden als Vorboten des nach Osten vordringenden Deutschtums.

Die Mischgebiete, die durch zahlreiche vorgeschobne Sprachinseln und darüber weit hinaus zerstreute Angehörige einer vordringenden Nation entstanden

sind, können sich im Laufe der Zeit in der Richtung der Vorwärtsbewegung verschieben. In dem Maße, wie die der vordringenden Nation nächstliegenden Teile des Mischgebiets allmählich der Alleinherrschaft dieser Nation verfallen, werden bei Andauern des Vordringens auch die bisher unvermischten an das Mischgebiet grenzenden Bezirke des zurückweichenden Volkstums mehr und mehr zu Mischgebieten gestaltet. Der Prozeß der Ausbildung einer festen Sprachgrenze kann erst mit dem Versiegen der Bevölkerungsbewegung einsetzen; solange diese noch in kräftigem Fluß verharret, wandert die Mischzone in der Richtung der Bevölkerungsbewegung, indem sie vorn durch nationale Vereinheitlichung eingeengt, hinten aber durch Ausbreitung der Mischung über bisher national einheitliche Gebiete wieder erweitert wird.

Die Anordnung der Niederlassungen im fremden Sprachgebiet wird veranlaßt durch geographische und Bodenverhältnisse. Im frühen Mittelalter haben sich die als Eroberer vordringenden Stämme häufig des für ihren Landwirtschaftsbetrieb günstigsten Bodens bemächtigt. So rissen die Alemannen das obere Rheinthale, die Franken das nicht minder fruchtbare lothringisch-luxemburgische Hügelland und die belgisch-niederländische Ebne an sich. In beiden Fällen war die Hauptrichtung der neuen germanischen Niederlassungen vertikal zur Richtung der Wandrung: die Alemannen waren von Osten nach Westen gerückt, und das obere Rheinthale von Mainz bis Basel, wo sich ihre Siedlungen am dichtesten ausbreiteten, erstreckt sich von Norden nach Süden. Ähnlich hatten die von Nordosten gekommenen ripuarischen Franken in dem nordwestlich-südöstlich ziehenden Strich Luxemburg-Lothringen ihre Neusiedlungen angehäuft. Nur bei den salischen Franken war durch die Einwirkung der Küstenlinie der Nordsee eine andre Anordnung der Neusiedlungen erfolgt, die sich in der Richtung des Vordringens selber keilartig nach Westen zuspitzten und bei Kap Griz Nez und Boulogne, verstärkt durch Siedlungen des Sachsenstammes, ihren Abschluß erreichten. In ähnlicher Weise hatten sich auch die südlichen Ausläufer des Alemannenstammes dem durch das Hochgebirge begrenzten kulturfähigen Boden der Schweiz angeschmiegt.

Bei unsrer Ausbreitung nach Osten entsprach die Anordnung der neuen deutschen Niederlassungen mehr der der salischen Franken, nur in bedeutend gesteigerten, weit kühnern Formen. Sie schmiegten sich durchaus der westöstlichen Richtung unsers Vorgehns an, sodaß sich am alten deutschen Sprachgebiet mehrere langgedehnte Vorsprünge ansetzten, die wie ausgestreckte Finger nach Osten wiesen. Der nördlichste dieser Vorsprünge lehnte sich an die Ostseeküste an und umfaßte das östliche Holstein, Mecklenburg, Pommern, das preußische Ordensland; seine Ausläufer breiten sich in insularer Lage über die russischen Ostseeprovinzen aus.

Der mittlere Vorsprung lehnte sich an die Randgebirge Böhmens und Ungarns an; er umfaßte das östliche Thüringen, Obersachsen, Schlesien nebst dem böhmisch-mährischen Nordrande; seine Ausläufer sind die sächsischen Inseln in der Bips und in Siebenbürgen und weiterhin die deutschen Niederlassungen in Wolhynien und Südrußland. Der südlichste Vorsprung schließt sich den Alpen an, er umfaßt Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich, den böhmisch-

mährischen Südrand, das Gebiet der ungarischen Hienzen und Heidebauern; seine Ausläufer sind die Sprachinseln von Gottschee und die Schwabensiedlungen in Südungarn.

Während die zur Wandlungsrichtung vertikale Anordnung der Niederlassungen, wie wir sie bei Alemannen und ripuarischen Franken kennen gelernt haben, gewissermaßen einen vor das alte Sprachgebiet hinausgerückten parallelen Wall errichtet und durch diesen, wenn er auch Teile der alteingesessenen Nation von deren Hauptgebiet abschneidet, eine baldige Neuafsetzung der Sprachgrenze unter Formen erzwingt, die von vornherein abgerundet sind, greifen die im Osten herrschenden, sich der Wandlungsrichtung anschließenden Vorsprünge tief hinein in das benachbarte Sprachgebiet, das sich zwischen ihnen noch in entsprechenden Ausbuchtungen erhält. Die sich auf Grund dieses Thatbestandes ergebende neue Sprachgrenze würde einen zu zickzackartigen Verlauf haben, als daß sie als endgiltig betrachtet werden könnte: die Sprachgrenzen streben nach einigermaßen abgerundeten glatten Formen; erst wenn diese erreicht sind, kann ein längerer Stillstand in der Nationalitätsentwicklung eintreten. Demnach kann die Neugestaltung der nationalen Abgrenzung — im Gegensatz zu der vertikallwallartigen Anordnung der Neusiedlungen — nicht unmittelbar aus den in der Wandlungsrichtung entstandenen Vorsprüngen hervorgehn. Durch diese wird lediglich eine Grundlage geschaffen, auf der sich eine Neuabgrenzung der Nationen entwickeln kann oder muß; aber sie sind erst die Anfangsstufe dieser Entwicklung, bis zu deren Abschluß noch eine sehr geraume Zeit — ein Jahrhundert ist in diesem Zusammenhang nur eine kurze Spanne — verstreichen kann. Dabei darf natürlich nicht angenommen werden, daß die Grundlagen der Erweiterung eines Sprachgebiets, wie sie sich uns in vorgelagerten Dämmen oder hinausragenden Vorsprüngen zu erkennen gegeben haben, in kurzer Zeit erwachsen können. Auch sie mußten erst hervorgehn, wie jede beträchtliche Erweiterung eines Sprachgebiets, aus einer Anhäufung von Sprachinseln, falls sie nicht auf einer radikalen Vertreibung und Austilgung der altheimischen Nation beruht. So haben sich im ausgehenden Mittelalter nahezu alle Landschaften, die für die Verbreitung des Deutschtums nach Osten in Frage kommen, fast zugleich zu Herden der Germanisation entwickelt. Und diese Herde der Germanisation setzten sich wieder zusammen aus einer Anzahl örtlicher oder regionaler Germanisationszentren, je nachdem sich das Deutschtum erst durch Bildung örtlicher Sprachinseln oder schon durch die Besetzung breiterer Landesteile, aus denen die Slawen vertrieben waren, kristallisiert hatte. Diese kleinern Germanisationszentren mußten erst sichere Fühlung und festen Halt aneinander gewinnen, ehe sich der landschaftliche Germanisationsherd zu einer überwiegend deutschen Masse verdichten konnte. Und diese landschaftlichen Germanisationsherde mußten erst mit ihren Nachbarn im Osten und Westen zusammenwachsen, ehe das vorgedrungne Deutschtum als in sich geschlossene einheitliche Masse in scharfem langgedehntem Vorsprung in das slawische Sprachgebiet hineinragen konnte. Diese Einheitlichkeit hat der nördliche am Westab der Ostsee hinziehende deutsche Vorsprung bis auf den heutigen Tag noch nicht vollkommen gewonnen: noch immer klappt in Westpreußen eine breite

Lücke, in der sich ein polnisches Gebiet trennend zwischen das Deutschtum Pommerns und Altpreußens einschleibt, das nur durch einen ganz schmalen deutschen Streifen, der sich im Bogen von Lauenburg nach Danzig zieht, und durch die Verbindungsglieder des Netzegebiets locker zusammenhängt. Aber wenn aus diesen zungenartigen Vorsprüngen eine dauernde abgerundete Vergrößerung des alten Sprachgebiets erwachsen soll, dann müssen sie auch untereinander Fühlung und Zusammenschluß gewinnen. Und dieser notwendige, abschließende Teil der Entwicklung hat sich in unserm Osten noch lange nicht vollendet. Noch immer klaffen weite fremdsprachige Gebiete zwischen dem ostpreußischen Gipfel des nördlichen und dem schlesischen des mittlern Vorsprungs, und nicht minder zwischen letztem und dem österreichisch-ungarischen Gipfel unsers südlichen Vorsprungs. Solange diese Zwischenräume noch die Domäne ungebrochener fremder Nationen sind, können wir nicht einmal mit voller Bestimmtheit darauf rechnen, daß sich die weit hinaus ins fremde Sprachgebiet ragenden Gipfel unsrer Vorsprünge trotz jedem möglichen Wechsel des Schicksals als unser unbestrittenes nationales Gut erhalten werden.

Hierin tritt der wesentliche und tiefgreifende Unterschied zwischen nationaler Ausdehnung auf Grund vertikaler Wallbildung oder der Bewegung gleichlaufender Vorsprünge erst deutlich hervor. Sobald sich die Vertikalwälle der Alemannen im Elsaß und in der Pfalz, der Franken in Luxemburg und Lothringen zu national einheitlichen geschlossenen Massen konsolidiert hatten, waren die hinter ihnen zurückgebliebenen romanischen Reste, wie sie sich noch in einigen unwirtlichen Teilen des Schwarzwalds oder in einigen Winkeln des Rhein-Moselgebiets erhalten haben mochten, zu unbedeutenden Sprachinseln geworden. Von ihnen konnte keine Gefahr mehr drohen; und die Borderfront dieser Wälle des Germanentums bot mit ihren glatten Linien und den dahinter liegenden dicht gedrängten deutschen Siedlungen dem zurückgeworfenen Romanentum keine Gelegenheit, sich wieder zwischen den Eindringlingen einzunisten und so die Grundlagen für eine rückläufige Bewegung zu schaffen. Vor die Front vorgeschobne Germanensiedlungen, die sich durch ihre deutschen Namen kenntlich machen, gab es hier nur äußerst wenig; weit zahlreicher sind sie dem keilartigen Vorsprung der durch Sachsen verstärkten Salfranken im Artois vorgelagert und ziehn sich, der Küste folgend, über Bayeux bis an die Loiremündung. Diese Außenposten des Deutschtums waren hier das einzige, was an die Romanen verloren ging. Der verhältnismäßig rasch erfolgte Abschluß der nationalen Entwicklung durch die Ausbildung einer scharfen Sprachgrenze, die die Masse der wallartig angehäuften Germanensiedlungen durchaus auf der deutschen Seite ließ, blieb eine Reihe von Jahrhunderten unverändert von Bestand. Nur an der Spitze des keilartigen Vorsprungs bei Boulogne und Calais trat der erste Rückgang des Deutschtums ein, während es in Lothringen noch lange seinen Stand nicht nur behauptete, sondern ganz allmählich auf Kosten des Franzosentums weiter ausdehnte.

So führen die Vertikaldämme in der Abgrenzung der Sprachgebiete einen verhältnismäßig schnellen und glatten Abschluß herbei, auf den, solange nicht durch neue Störungen der Anfässigkeit größere Bevölkerungsbewegungen ver-

anlaßt werden, eine Zeit der Ruhe und Unveränderlichkeit der Sprachgrenzen folgt. Die weit ins fremde Gebiet hineingreifenden Vorsprünge dagegen können einen solchen Abschluß nicht so unmittelbar herbeiführen, sie können zu ihm nur durch eine langwierige Weiterentwicklung gelangen. Bleibt ferner bei den Vertikalwällen die ins fremde Sprachgebiet vorgeschobne Bevölkerungsmasse geschlossen, so beruht die Verbreitungsart, aus der die weitgreifenden Vorsprünge hervorgehn, auf einem fast unbegrenzten stürmischen Streben ins Weite. Werden dadurch auch manche Verluste herbeigeführt, die bei der geschlossenern Art der Vertikalwände vermieden werden, so können andererseits bei dieser weit offensivern Art des Vorgehns, das gleich bis ins Herz der fremden Nation vorstößt, doch bedeutend größere Erfolge erzielt werden, wenn nur genügendes Volksmaterial zu stetem, anhaltendem Nachschub vorhanden ist. Fehlt es an diesem, so ist es unvermeidlich, daß manche von den weit vorgeschobnen Gliedern im Laufe der Zeit ihrer Nationalität entkleidet werden. Die sich nicht so weit von der alten Basis entfernenden, mit der ehemaligen Sprachgrenze ziemlich parallel laufenden Vertikalwände dagegen bedürfen, sobald sie sich national vereinigt haben, keines großen Zuzugs aus dem Mutterlande mehr. Die durch sie vom fremden Sprachgebiete abgeschnitten und dadurch zu Sprachinseln gemachten Teile können sich nicht lange behaupten und dem völligen Zusammenwachsen der vorgeschobnen Wände mit dem alten Sprachgebiet kein unüberwindliches Hindernis entgegenstellen.

Das Abschneiden von Teilen des fremden Sprachgebiets, die dadurch zu Sprachinseln werden, wie es sich durch die Bildung von Vertikalwänden von selbst ergibt, sobald diese Wände nur an einigen Punkten Anschluß an ihr heimatliches Sprachgebiet gewinnen, spielt auch bei der durch Vorsprünge charakterisierten Verbreitungsart der Nationen eine wichtige Rolle. Schon durch das Zusammenwachsen insularer Germanisationszentren und landschaftlicher Germanisationsherde, durch deren Vereinigung die Vorsprünge entstehen, können Teile des fremden Sprachgebiets abgetrennt und dadurch in Sprachinseln verwandelt werden. Sobald z. B. das heute erst im Norden mit dem deutschen Sprachgebiet Altpreußens zusammenhängende hinterpommersch-westpreußische Deutschtum auch im Süden etwa durch Verstärkung des sich im Netetal über Thorn hinausziehenden deutschen Streifens festen Zusammenhang und Anschluß an jenes gewinnt, ist das zwischen beide eingeschobne trennende westpreußische Polengebiet rund herum von einem lückenlos zusammenhängenden deutschredenden Gebiete umgeben und dadurch zur Sprachinsel geworden. Aber die fremdsprachigen Gebiete, von denen die zwischen den einzelnen Vorsprüngen klaffenden Lücken eingenommen werden, können von solchen Vorgängen, durch die nur die nationale Einheit der Vorsprünge selbst vollendet wird, nicht unmittelbar berührt werden. Diese Lücken können nur überwunden werden, wenn durch weiteres Vordringen in ihnen Sprachinseln gebildet werden, die allmählich wiederum unter sich und vor allem mit den Vorsprüngen in Nord und Süd zusammenwachsen. So bilden sich zwischen den einzelnen Vorsprüngen allmählich Verbindungsglieder, die gleich den Vertikalwänden rechtwinklig zur Richtung der Bewegung hinter ihnen liegende fremde Sprachkomplexe abschneiden und der

Vorwärtsbewegung einen wenn auch nur vorläufigen, so doch gesicherten Abschluß gewähren. Ich nenne sie, um ihre Ähnlichkeit mit den Vertikalwällen schon in der Benennung hervortreten zu lassen, Verbindungswälle. Bei weitem Hinausgreifen der Vorsprünge werden mehrere solche aufeinander folgende Verbindungswälle notwendig sein, um die Vorsprünge nebst den zwischen ihnen gelegenen Lücken dauernd der vordringenden Nation zu sichern.

Dadurch, daß sich zwischen den parallel hinziehenden Vorsprüngen eines Sprachgebiets von selbst Beziehungen und ein reger, das zwischenliegende fremde Gebiet kreuzender Verkehr entwickeln, wird der Bildung solcher Verbindungswälle kräftiger Vorschub geleistet. Sie entstehen demnach aus den Niederschlägen erstens der in der ursprünglichen Richtung verharrenden Bevölkerungsbewegung, zweitens der diese Richtung kreuzenden Beziehungen zwischen den einzelnen Vorsprüngen.

In Wirklichkeit ist nun die Richtung solcher Vorsprünge nicht ganz parallel. Konvergieren sie, so können sie sich schon dadurch ohne Entstehung von Verbindungsdämmen zusammenschließen; oder aber der Verbindungsdamm wird die Neigung haben, sich dort zu bilden, wo sie einander am nächsten kommen, also an ihren Endpunkten. In jedem der beiden Fälle wird die ganze zwischenliegende fremdsprachige Masse zu einer einzigen ungeteilten Sprachinsel. So ist es bei unserm mittel- und süddeutschen Vorsprung; sie konvergieren und kommen einander in Mähren sehr nahe. Dort hat sich auch eine Brücke von deutschen Sprachinseln um Zwittau, Sglau, Olmütz, Brünn zwischen beiden Vorsprüngen gebildet als Ansätze zu einem doppelten Verbindungswall. Aber die Dammbildung ist hier nicht vollendet worden, da die deutsche Vorwärtsbewegung vorzeitig ins Stocken geriet; sonst wäre das böhmische und ein Teil des mährischen Tschechentums zur Sprachinsel geworden, gleich dem Wendentum der Lausitzen und mit derselben Aussicht auf eine allmähliche und vollständige Germanisierung. Divergieren dagegen die Vorsprünge, so wird sich der erste Verbindungswall da bilden, wo sie einander noch verhältnismäßig nahe sind, also nicht zu fern von ihrer gemeinsamen Basis. Während das dadurch abgeschchnittne fremde Volkstum aufgefogen wird, kann sich bei kräftigem Vordringen schon wieder ein zweiter vorgeschobener Verbindungswall bilden, und so fort bis zu völligem Zusammenwachsen der anfänglich durch weite fremdsprachige Lücken getrennten Vorsprünge.

Unser nördlicher und unser mittlerer Vorsprung divergieren. Aber zugleich, während sich Ostholstein, Mecklenburg, Pommern einerseits, Obersachsen und Schlesien andererseits als Herde einer kraftvollen Germanisation bethätigten und den Grund zur Bildung unsers nördlichen und mittlern Vorsprungs legten, hatte sich auch in der dazwischen liegenden Mark Brandenburg dieselbe Entwicklung schon Bahn gebrochen. Sobald der in der Mark neu entstandne Teil des deutschen Sprachgebiets unmittelbaren Zusammenhang nach Norden mit dem Deutschtum Mecklenburgs und nach Süden mit dem Obersachsens gewann, war die Bildung des ersten Verbindungswalls zwischen unserm nördlichen und mittlern Vorsprung abgeschlossen, der dauernde Gewinn des ausgedehnten Gebiets, das sich in breiter Masse von den Gestaden Holsteins und

Mecklenburgs bis über das Erzgebirge hinaus erstreckt, für deutsche Sprache und Nationalität gesichert. Die westlicher liegenden wendischen Rückstände, wie sie sich im hannoverschen Wendland und in der mecklenburgischen Tabelaer Heide, damals noch in kaum unterbrochnem Zusammenhang, sowie im Altenburgischen fanden, wurden dadurch zu Sprachinseln und einer allmählich fortschreitenden unausweichlichen Germanisation überliefert. Wohl nicht viel später als dieser erste bildete sich schon ein zweiter nach Osten hinausgeschobener Verbindungswall, der sich dem Laufe der Oder anschließend den pommerischen Teil des nördlichen mit dem schlesischen Teil des mittlern Vorsprungs verknüpfte. Durch ihn wurde der in den Lausitzen erhaltne Rest des wendischen Sprachgebiets vom benachbarten Polentum abgeschnitten, der noch heute allerdings in wesentlich vermindertem und stetig abnehmendem Umfang als Sprachinsel besteht.

Weiter nach Osten haben sich keine Verbindungswälle mehr gebildet. Sollte in absehbarer Zeit das Deutschtum sein jetzt von einer rückläufigen Bewegung unterbrochnes Vordringen nach Osten wieder aufnehmen, so dürfte sich östlich von Posen, etwa in der Linie Breslau, Militisch, Krotoschin, Gnesen, Bromberg ein neuer letzter Verbindungswall bilden. Reichliches Material zu einem solchen ist schon in den hier dichtgedrängten deutschen Sprachinseln vorhanden. Nördlich etwa bis Kulm oder Graudenz weitergeführt, würde er sowohl das Posener wie auch das links von der Weichsel liegende westpreußische Polentum von dem polnischen Sprachgebiete Rußlands abschneiden. Eine entsprechende Verstärkung der an das Netzehtal angelehnten schon jetzt zusammenhängenden deutschen Siedlungen würde dazu noch eine Trennung des westpreußischen vom posenschen Polentum und damit eine weitere empfindliche Schwächung der polnischen Widerstandskraft herbeiführen.

Über diesen vielleicht einmal entstehenden Verbindungswall hinaus kann sich nach der gegenwärtigen Lage der Dinge kein neuer mehr entwickeln. Der mitteldeutsche Vorsprung reicht nicht weiter nach Osten; an ihn kann sich also keine neue Verbindung ansetzen. Nur der norddeutsche Vorsprung ragt, an Länge die beiden andern weit hinter sich lassend, mit seiner ganzen altpreußischen Spitze über diese hinaus. Sich hier weiter in Vermutungen zu ergoßn, kann zu nichts führen. Nur das möchte ich andeuten, daß eine aufsteigende Entwicklung des Deutschtums in Rußisch-Polen, wie sie nach einigen Anzeichen heute wirklich vorzugehn scheint, für das vereinsamte Deutschtum Altpreußens ein sicherer Rückhalt werden muß. Eine so scharfe nationale Trennung von Küste und Hinterland, wie sie heute zwischen Altpreußen und Polen besteht, kann nicht von ewiger Dauer sein. Hier drängt alles zu einem Ausgleich. Sorgen wir beizeiten dafür, daß dieser Ausgleich nicht durch eine Slawisierung des altpreußischen Küstenlands herbeigeführt wird.

